

SCHRIFTEN
DES VEREINS FÜR GESCHICHTE
DES BODENSEES
UND SEINER UMGEBUNG

142. Heft 2024



JAN THORBECKE VERLAG

Schriftleitung:

Prof. Dr. Jürgen Klöckler, Konstanz

Internationale Abkürzung: Schrr VG Bodensee

Für den Inhalt der Beiträge und die Abgeltung der Bildrechte tragen alleine die Autorinnen und Autoren die Verantwortung

Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2024 Jan Thorbecke Verlag,

ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos

in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.thorbecke.de

Druck: Beltz Bad Langensalza GmbH, Bad Langensalza

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-1731-7

INHALT

Jahresbericht des Präsidenten über das Vereinsjahr 2022/23 VII

Bericht über die 136. Hauptversammlung am 3. September 2023
auf dem Arenenberg XIII

THOMAS BILLER/HARALD DERSCHKA/BERTRAM JENISCH

Die Ruine Schopflen auf der Insel Reichenau

Geschichte – Archäologie – Bauforschung 3

RALF STAIGER/CHRIS INKEN SOPPA

Das Haus »zum Weißen Pfau«

Häusernamen in der Konstanzer Hussenstraße und ihre

wechselvolle Geschichte 45

HEINRICH LÖFFLER

Ulrich Richentals Auftrag

Warum wurde eine Chronik des Konstanzer Konzils angefertigt? 63

CHRIS INKEN SOPPA/RALF STAIGER

Lütfrid Muntprat II.

Ein erfolgreicher Konstanzer Fernhändler des Spätmittelalters 83

CARSTEN SCHOLZ

Abgesang zu Davids Harfe

Ein Psalter begleitet den Niedergang der Thurgauer Adelsfamilie

von Helmsdorf 111

BEAT BÜHLER

Fürstabt Bernhard Müller (1594–1630)

Die Fürstabtei St. Gallen unter seiner Regierung 139

BEAT GLAUS

Der Kanton Säntis der Helvetik 169

MICHAEL E. HOLZMANN

Die »Österreichische Legion« und der Juliputsch
Sprengstoffschmuggel über den Bodensee im Sommer 1934 235

JÜRGEN KLÖCKLER

Der Lancaster *Master Bomber* von Leonard Cain Slee
Neue Erkenntnisse zum britischen Luftangriff auf Liggeringen
vom 21. Juni 1943 259

Buchbesprechungen 275

Buchanzeigen 291

Verein intern 293

JAHRESBERICHT DES PRÄSIDENTEN ÜBER DAS VEREINSJAHR 2022/23

In der nunmehr einhundertfünfundfünfzigjährigen Vereinsgeschichte war Schloss Arenenberg erst dreimal das Ziel von Exkursionen, jeweils am Rande von Hauptversammlungen in Ermatingen, Konstanz und Weinfelden. Heute findet der Arenenberg unsere ausschließliche Aufmerksamkeit, und die hat er verdient. Schloss Arenenberg ist neben dem Biedermeierstädtlein Heiden einer der wenigen exklusiven Erinnerungsorte für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts am Bodensee. Das ist eine Zeit, die in unserer Wahrnehmung etwas zu kurz kommt, weil sie zwischen den großen Brüchen liegt. Davor lagen die Napoleonischen Kriege, in deren Verlauf die vormoderne Ordnung beseitigt wurde; danach kamen die Industrialisierung und die Verfestigung der Staatsgrenzen am Bodensee, mithin die Entstehung der modernen Ordnung – und hier lernen wir das Dazwischen kennen, das mehr war als nur ein Übergang. Das war die Zeit des Joseph von Laßberg, des Ignaz Heinrich von Wessenberg oder der Annette von Droste-Hülshoff. Das war die Zeit, in der Gustav Schwabs Beschreibung des Bodensees in zwei Auflagen erschien und der eigentliche Bodenseetourismus einsetzte. Mithin ist das die Zeit, in der ein Bild vom Bodensee entstand, das bis heute Bestand hat. Es ist kein Zufall, dass die Ansicht von Schloss Arenenberg mit dem Untersee und der Insel Reichenau im Hintergrund eines der charakteristischen Bilder vom Bodensee ist. Wir sind einer ausdrücklichen Einladung des Museumsdirektors, unseres Vereinsmitglieds Dominik Gügel gefolgt, dem ich nochmals aufs Beste dafür danken möchte.

Lassen Sie mich den satzungsgemäßen Jahresbericht über das Vereinsjahr 2022/23 erstatten, von der vergangenen Hauptversammlung am 18. September 2022 in Altstätten an bis zum Beginn der heutigen Hauptversammlung hier auf dem Arenenberg.

DIE MITGLIEDER

Seit der letzten Hauptversammlung sind mir aus den Geschäftsstellen 19 Eintritte und 22 Austritte gemeldet worden, nach Staaten: in Deutschland 12 Eintritte und 12 Austritte, in der Schweiz 6 Eintritte und 5 Austritte, in Österreich ein Eintritt und 5 Austritte. Allerdings sind uns darüber hinaus 13 Todesfälle bekannt geworden, nämlich:

Edwin Allgaier, Friedrichshafen

Wilma Fink, Lustenau

Irene Deininger, Böbingen an der Rems

Helga Gentner-Schönberger, Bodman

Dr. Michael Losse, Singen
 Rosemarie Nüesch, Teufen
 Dr. Martin Purtscher, Thüringen
 Walther Schellhorn, Ravensburg
 Dr. Louis Specker, Rorschach

Martin Walser, Überlingen
 Dr. Uwe Jens Wandel, Gotha
 Hansjörg Werder, St. Gallen
 Norbert Zysk, Owingen

Vier der Verstorbenen trugen aktiv zu den Vereinszielen bei: Michael Losse war der beste Kenner der Burgen des Hegaus – und weit darüber hinaus; er ist als Referent auf unserer vorletzten Hauptversammlung in Liggingen noch in frischer Erinnerung. Für unsere Vereinsschriften verfasste er Beiträge über das Scheffelschlössle bei Radolfzell (2005), über das Friedinger Schlössle (2008), den Hohentwiel (2021) und zuletzt über die historistischen Kirchen im Landkreis Konstanz (2023); dieser Aufsatz erschien posthum im aktuellen Band. Louis Specker war ehemals Leiter der historischen Abteilung des Historischen Museums St. Gallen. In den 1980er Jahren sprach er auf Informationstagen unseres Vereins über die Geschichte seiner Heimatstadt Rorschach (1983) und über die Industrialisierung in der Ostschweiz (1986). Über Martin Walser brauche ich nicht viele Worte zu verlieren; das haben alle einschlägigen Feuilletons getan. Das Programm unseres Vereins bereicherte er mit drei Lesungen über seine Heimat am Bodensee (1982, 1984, zuletzt 2015 in Salem). Sein Essay »Heilige Brocken. Ein Beitrag zur Heimatforschung« erschien 1985 als Beilage zu Heft 103 der Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Das bedeutet mir mehr als die Frage, ob er den Nobelpreis verdient hätte. Uwe Jens Wandel war der Leiter des Thüringischen Staatsarchivs in Gotha. Er trug mit zwei Aufsätzen über die frühe Dampfschiffahrt am Bodensee zu unseren Schriften bei (2017, 2020).

Alles in allem folgt aus diesen Daten ein Verlust von 26 Mitgliedern in einem Jahr. Das ist ausnehmend viel und unterstreicht den Negativtrend der letzten beiden Jahrzehnte insgesamt, den wir nur gelegentlich aufhalten konnten, etwa im Umfeld des Vereinsjubiläums von 2018, als wir stärker als sonst öffentlich sichtbar waren. Diese Entwicklung betrifft nicht nur uns, und verglichen mit anderen Vereinen stehen wir sogar noch passabel da. Trotzdem bin ich inzwischen beunruhigt: Zu Beginn des Jahrhunderts lagen wir bei rund 1200 Mitgliedern, jetzt bei rund 850 (Stand November 2022: Deutschland 593, Schweiz und Liechtenstein 298, Österreich 58). Wenn sich dieser Schwund linear fortsetzt, dann werden wir passgenau zur Zweihundertjahrfeier 2068 ausgestorben sein. Das ist noch weit hin, aber die Schwierigkeiten damit werden bald beginnen. Wir haben Ambitionen, die kosten Einsatz und Geld, und dafür braucht es einen soliden Rückhalt. Wenn wir etwa öffentliche Träger um Druckkostenzuschüsse für die »Schriften« ersuchen, dann ist die Größe des Vereins ein Indikator für das öffentliche Interesse. Ich bitte Sie darum, im privaten Kreis vom Verein zu erzählen; das ist erfahrungsgemäß die gezielteste Mitgliederwerbung.

DIE VORSTANDSSITZUNGEN

Der Vereinsvorstand hielt seit der letzten Hauptversammlung seine üblichen drei Vorstandssitzungen ab, nämlich am 4. November 2022 im Liechtensteinischen Landesarchiv in Vaduz, am 10. März 2023 im Stadtarchiv Lindau und am 1. Juni 2023 im Kreisarchiv des Bodenseekreises in Salem. Die Gegenstände dieser Vorstandssitzungen referiere ich Ihnen wie folgt:

DIE VERANSTALTUNGEN

Das Programm des vergangenen Vereinsjahrs stand erstmals seit 2020 nicht mehr unter den Beschränkungen und Vorbehalten, die uns die Coronapandemie auferlegt hatte. In der ersten Jahreshälfte fanden vier Vorträge unserer digitalen Reihe statt. Den Anfang machte ich selbst mit dem lange missverstandenen Reichenauer Abt Johann Pfuser (11. Jan. 2023); es folgten Jürgen Oellers mit der Dampfschiffahrt aus Friedrichshafener Perspektive (8. Feb.), Eveline Dargel mit der Entstehung des Bodenseekreises vor 50 Jahren (8. März) und Johannes Waldschütz mit der Konstanzer Außenpolitik im 14. Jahrhundert (12. Apr.). Diese digitalen Vorträge werden gut angenommen. Darum werden wir die Reihe im Winterhalbjahr fortsetzen, auch in der Hoffnung, damit außerhalb unserer Mitgliedschaft Resonanz zu finden. Ausnehmend gut besucht war die von Susanne Hölzer und Bernd Mayer vorbereitete Exkursion ins Westallgäu mit dem Besuch des Schlosses Isny und dort ganz besonders der Ausstellung des Künstlers Friedrich Hechelmann sowie des historischen Gasthofs Adler in Großholzleute (12. Mai). Eveline Dargel griff das Jubiläum des Bodenseekreises ein zweites Mal auf und führte mit der Galeristin des Kreises Heike Frommer durch die Ausstellung, die der Kreis aus diesem Anlass in Meersburg präsentierte.

DIE VEREINSSCHRIFTEN

Der 141. Band der »Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung« für das Jahr 2023 kam Ihnen bereits vor der Hauptversammlung gegen Mitte August zu. Diese Pünktlichkeit sind Sie gewohnt, aber sie ist keine Selbstverständlichkeit, sondern erfordert die umfangreiche und konzentrierte Vorarbeit unseres Schriftleiters Prof. Jürgen Klöckler und des Verlags Jan Thorbecke in Ostfildern. Über den Inhalt haben Sie sich sicher bereits orientiert, vielleicht auch schon darin gelesen. Da gibt es beispielsweise einen Aufsatz über eine Wallfahrt von Überlingen nach Einsiedeln zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, die uns am Beispiel eines Pilgerwegs ein verbindendes Element im Bodenseeraum aufzeigt; ihm geht ein allgemeiner Beitrag über den Dreißigjährigen Krieg am Bodensee voraus. Ebenfalls ganz im Sinne unseres Vereinsgedankens fällt ein Beitrag über Geotope in der Nordostschweiz aus, insofern sich an manchen der unter Schutz gestellten geologischen Formationen das Wirken der Natur und des Menschen ablesen lässt, etwa an den aufgelassenen Steinbrüchen. Und immer wieder ist es erhellend, wenn uns Objekte vorgestellt werden, die in früheren Lebenszusammenhän-

gen eine Rolle gespielt haben, wie das Grenadierzelt aus Appenzell und das Wollmatinger Gemeindesilber. Der Band bestätigt meine Überzeugung, dass wir mit unseren Schriften sowohl für uns jetzt als auch für die Zukunft eine wichtige und für unsere Region alternative Wissensquelle bereitstellen, was die damit verbundenen Aufwendungen an Geld und Arbeitszeit rechtfertigt.

Wie Sie sicher wissen, können Sie auf die älteren Bände der Schriften über das Internet zugreifen. Die Digitalisate wurden vom Verein der Bodenseebibliotheken zusammen mit dem Bibliotheksservicezentrum Baden-Württemberg erstellt und sind über das Portal der Bodenseebibliotheken greifbar. Herr Dr. Oliver Trevisiol von der Universitätsbibliothek Konstanz (KIM) pflegt diesen Zugang und nimmt allfällige Verbesserungen und Ergänzungen vor. Damit ist eine gute Sichtbarkeit gewährleistet. Wenn Sie nach »Bodenseebibliotheken« oder »Bodensee-Zeitschriften« suchen, gelangen Sie schnell dorthin. Noch komfortabler ist der Zugriff über Wikisource. Sie kennen dieses eminent nützliche Portal vielleicht. Da finden Sie die Inhaltsverzeichnisse eines jeden Jahreshefts von Nummer 1 aus dem Jahr 1869 an, und zu jedem Aufsatztitel einen Link auf das entsprechende Digitalisat der Bodenseebibliotheken. Bequemer geht es nicht; nutzen Sie das. Die Erfassung reicht bis zum Jahrgang 2019; die jüngeren Bände liegen nur als Druckausgabe vor.

DAS PUBLIKATIONSPROJEKT »NEUE GESCHICHTE DES BODENSEERAUMES«

Vizepräsident Stefan Sonderegger leistet die Verwaltung dieses Projekts, und er hat es Ihnen vor einem Jahr in Altstätten bereits umrissen. Das Ziel ist eine zeitgemäße Darstellung der Landesgeschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Sie alle kennen Otto Fegers dreibändige Geschichte des Bodenseeraumes; ein Glücksfall für unsere Gegend, ein großes, immer wieder lesenswertes Werk. Allerdings ist es in seiner Konzeption über siebzig Jahre alt und bricht mit dem Ende des Mittelalters ab. Es entspricht nicht mehr dem Stand der Forschung – obwohl es insgesamt gut gealtert ist –, aber mehr noch: es entspricht nicht mehr den heutigen Lese- und Benutzungsgewohnheiten, weil es chronologisch erzählend angelegt ist und damit keinen systematischen Zugriff auf die Strukturen erlaubt. Genau das soll die neue Geschichte des Bodenseeraumes leisten; sie soll im Sinne einer Verflechtungsgeschichte aufzeigen, was den Bodenseeraum ausmacht, wirtschaftsgeschichtlich, sozialgeschichtlich, geistes- und religionsgeschichtlich, unter konsequentem Einbezug neuerer Themenfelder wie der Klima- oder der Kommunikationsgeschichte. Dass es so etwas braucht, ist Konsens. Allerdings kostet es Geld, und darum suchen wir neben unserem eigenen Beitrag nach Unterstützung durch öffentliche Träger und Stiftungen. Die Resonanz ist positiv. In einer ersten Runde hat Stefan Sonderegger im Kanton Appenzell Außerrhoden beim Lotteriefonds und drei Stiftungen Zusagen von insgesamt 66.000 Franken eingeholt; wenn sich die übrigen Kantone und Bundesländer ähnlich kooperativ zeigen, bekommen wir unseren geschätzten Bedarf von rund 400.000 Franken oder Euro zusammen. Die politischen Entscheidungsträger wünschten

wiederholt, dass die Buchpublikation von Ausstellungen begleitet werde. Dem entsprechen wir gerne und haben es in die Kalkulation aufgenommen.

Die Verwaltung dieses Geldes sprengt die Möglichkeiten unseres ehrenamtlich strukturierten Vereins. Deshalb legen wir das Projekt als universitäres Drittmittelprojekt an. Das ist eine übliche Form der Forschungsförderung an Hochschulen: Die Hochschule erhält von den Drittmittelgebern das Geld für das Forschungsprojekt und sorgt für die saubere finanzielle Abwicklung zumal im Hinblick auf Sozialabgaben und Steuern. In unserem Fall hat sich die Abteilung Finanzen und Controlling der Universität Konstanz bereiterklärt, die Verwaltung zu übernehmen. Konstanz liegt aus praktischen Gründen nahe: Dort befindet sich die größte Drittmittelverwaltung am Bodensee, und ich gehöre dem Lehrkörper an. Die Universität Konstanz profitiert von dieser Dienstleistung für uns, weil Drittmittel eine wichtige Kenngröße für ihre Leistungsfähigkeit sind; darum bin ich zuversichtlich, dass sich die Universität auch finanziell beteiligen werde. Trotzdem ist unsere Bodenseegeschichte kein Projekt der Universität Konstanz oder einer der sonstigen beteiligten Institutionen, sondern exklusiv unseres Vereins. Der Verein gibt das Buch heraus, das heißt, er kontrolliert die Qualität des Manuskripts, und erarbeitet ganz oder doch ganz überwiegend den Inhalt, was im Titel klar markiert werden wird.

DANK

Zuletzt habe ich die angenehme Pflicht, allen denjenigen zu danken, die das Berichtete gelingen ließen. Vorweg sind das die Kolleginnen und Kollegen des Vorstands und in unseren Geschäftsstellen, namentlich Frau Mosca in St. Gallen und Herr Dienel in Friedrichshafen, immer wieder unterstützt durch Frau Siegmund von der Bodenseebibliothek. Der Druck der Jahresschriften Band 141 (2023) wurde wieder mit öffentlichen Mitteln bezuschusst. Beigetragen haben: der Kanton Thurgau, das Regierungspräsidium Freiburg, die Stadt Friedrichshafen, die Stadt Konstanz, das Fürstentum Liechtenstein, der Kanton St. Gallen, die Vorarlberger Landesregierung, der Kanton Appenzell Auerghoden, die Stadt Ravensburg, der Kanton Schaffhausen, die Stadt St. Gallen, die Stadt Überlingen und der Kanton Appenzell Innerrhoden. Das Umfeld ist schwierig; andere Anliegen werden als dringlicher wahrgenommen als die unseren, und darum danke ich den genannten öffentlichen Trägern für ihr beständiges Wohlwollen aufs Beste. Zuletzt nochmals ein ganz herzlicher Dank an den Arenenberg, vertreten durch Frau Nanette Jarjour Vogel für das Seminarhotel und Herrn Dominik Gügel für das Napoleonmuseum.

PROF. DR. HARALD DERSCHKA, PRÄSIDENT

BERICHT ÜBER DIE 136. HAUPTVERSAMMLUNG

am 3. September 2023 auf dem Arenenberg



Verein für
Geschichte des Bodensees
und seiner Umgebung



Einladung zur 136. Hauptversammlung

am Sonntag, 03. September 2023
im Schloss Arenenberg,
Gemeinde Salenstein (Thurgau)

Rund 70 Vereinsmitglieder und weitere Interessierte versammelten sich am frühen Vormittag des 3. September bei herrlichem Sonnenschein zur 136. Hauptversammlung im Freien vor der Mehrzweckhalle auf dem Arenenberg zu Kaffee und Zopf, wo sie vom Präsidenten Prof. Harald Derschka und dem Direktor des Napoleonmuseums Dominik Gügel, übrigens ein langjähriges Mitglied unseres Vereins, begrüßt wurden. Beide verwiesen auf den hohen Stellenwert des Schlosses Arenenberg für die Geschichte des 19. Jahrhunderts und in der heutigen Museumslandschaft am Untersee.

In Abweichung von den Üblichkeiten der letzten Jahre war der Vormittag für das Führungsprogramm reserviert. Dominik Gügel, seine Stellvertreterin Christina Egli und seine engagierten Mitarbeiterinnen zeigten im Wechsel sowohl das Schloss samt Innenräumen als auch ganz besonders die Parkanlagen inklusive einer Grotte und Eremitage am Hang unterhalb des Schlosses, auf deren Rekonstruktion nach dem Vorbild des 19. Jahrhunderts in den vergangenen

Abb. 1: Einladung zur Hauptversammlung Schloss Arenenberg um 1830, Gouache von Emanuel Labhardt.
Bild: Napoleonmuseum Arenenberg

Jahren große Mühe und erhebliche Mittel verwandt wurde. Die anwesenden Vereinsmitglieder zeigten sich ob des Vormittagsprogramms beeindruckt. Es folgte ein vorzügliches Mittagessen im Festsaal, das von der Gastronomie des Hotels Arenenberg fast ausschließlich aus regionalen Zutaten aus eigener Produktion bereitet worden war.

Auf der Mitgliederversammlung im Großen Saal erstattete der Präsident am Nachmittag den Bericht über das Vereinsjahr 2022/23, der vorstehend abgedruckt ist. Es folgte der Bericht der Schatzmeisterin Susanne Hölzer über die Finanzen des Vereins: Den Einnahmen von 40.227 Euro standen Ausgaben von 33.212 Euro gegenüber, was ganz im Rahmen des Üblichen liegt. Der Bodensee-Geschichtsverein kann in finanzieller Hinsicht als absolut gesund bezeichnet werden. Die Kasse war im Vorfeld von Ursula Reck und Alfons Brenner geprüft worden. Ursula Reck lobte die Sorgfalt der Rechnungsführung und empfahl die Entlastung der Schatzmeisterin und des gesamten Vorstands; die von Harald Pfab geleitete Abstimmung darüber fiel einstimmig aus, bei Enthaltung der betroffenen Vorstandsmitglieder.

Da die Satzung eine vierjährige Periode des Vorstands vorsieht und seit der letzten Wahl 2019 in Salem vier Jahre vergangen waren, stand eine Wahl des gesamten Vorstands an. Sie konnte rasch und ohne besondere Vorkommnisse durchgeführt werden, da sich der Vorstand geschlossen zur Wiederwahl stellte. In einem ersten Durchgang wurde Präsident Prof. Derschka im Amt bestätigt, in einem zweiten Durchgang Dr. Eveline Dargel (Kreisarchiv des Bodenseekreises Salem), Dr. Jörg Heiligmann (Altpräsident,



Abb. 2: Führung in Schloss Arenenberg mit der stellvertretenden Direktorin Christina Egli (ganz links).
Bild: Bettina Klöckler



Abb. 3: Mit dem Direktor des Napoleonmuseums Dominik Gügel im Pavillon des Parks von Arenenberg.
Bild: Birgit Kata



Abb. 4: Führung mit Dominik Gügel vor der Arenenbergkapelle.
Bild: Harald Derschka



Abb. 5: Schloss Arenenberg.
Bild: Bettina Klöckler

Villingen), Schatzmeisterin Susanne Hölzer (Ravensburg), Dr. Yvonne Istas (Hermann-Hesse-Museum Gaienhofen), Natalie Lorenz (Liechtensteinisches Landesarchiv Vaduz), Schriftleiter Prof. Jürgen Klöckler (Stadtarchiv Konstanz), Schriftführer Dr. Bernd Mayer (Wolfegg), Prof. Alois Niederstätter (Altpräsident, Dornbirn), Jürgen Oellers (Stadtarchiv und Leiter der Geschäftsstelle Friedrichshafen), Dr. Wolfgang Scheffknecht (Leiter der Geschäftsstelle

Lustenau), Dr. Markus Schmidgall (Vorarlberger Landesarchiv Bregenz), Prof. Andreas Schwab (Pädagogische Hochschule Weingarten), Vizepräsident Prof. Stefan Sonderegger (Heiden und St. Gallen), Dr. Nicole Stadelmann (Stadtarchiv und Leiterin der Geschäftsstelle St. Gallen), Heiner Stauder (Stadtarchiv Lindau), Dr. Daniel Studer (St. Gallen) und Johannes Waldschütz (Kulturamt und Archiv des Landkreises Rottweil). Die Bestätigungen fielen jeweils einstimmig aus, bei Enthaltung der Betroffenen, die ihre Wahl ohne zu zögern annahmen; die nicht anwesenden Gewählten hatten zuvor schriftlich ihr Einverständnis im Falle einer Wiederwahl erklärt.

Innerhalb des Vorstands gab es eine Veränderung der Zuständigkeiten, indem Markus Schmidgall das Amt des Schriftführers von Dr. Bernd Mayer übernahm; der Präsident dankte Letzterem dafür, dass er volle 16 Jahre lang die Hauptversammlungen und Vorstandssitzungen protokolliert hatte. Es folgte die Wahl der Kassenprüfer; in dieser verantwortungsvollen Funktion wurden Ursula Reck und Alfons Brenner (beide Friedrichshafen) einstimmig bestätigt. Anschließend referierte der Vereinspräsident in Vertretung des verhinderten Vizepräsidenten Prof. Stefan Sonderegger den Stand der Vorbereitung einer neuen Geschichte des Bodenseeraumes, wie er in den vorstehenden Tätigkeitsbericht aufgenommen ist. Es handelt sich um das größte Projekt des Vereins in den letzten Jahrzehnten und soll perspektivisch die dreibändige »Geschichte des Bodenseeraums« des Konstanzer Stadtarchivars und Bodensee-Literaturpreisträgers Dr. Dr. Otto Feger (1905–1968) ablösen. Die Mitgliederversammlung selbst konnte pünktlich abgeschlossen werden, da keine Anträge aus dem Kreis der Mitglieder, die noch hätten abgearbeitet werden müssen, mehr vorlagen.

Im inhaltlichen Teil sprach danach Dr. Hannes Geisser, der Direktor des Naturmuseums Thurgau in Frauenfeld, unter der Leitfrage »Felsenkletterer auf Abwegen?« über die Gamspopulation auf dem Thurgauer Seerücken. Die Gemsen zählen zu den ziegenartigen Tieren und waren 2012 von der Schutzgemeinschaft Deutsches Wild zum Wildtier des Jahres gekürt worden. In den abgelegenen Tälern des Seerückens führen viele

Dutzend Gemen ein für die meisten von uns unsichtbares Leben. Bewegungssicherheit und Leistungsvermögen zeichnen diese insbesondere im Hochgebirge verbreiteten Tiere aus, deren Gesamtzahl in der Schweiz auf 90.000 Tiere geschätzt wird. Hannes Geisser lenkte gekonnt den Blick der Vereinsmitglieder auf die Population der Gemen auf dem Thurgauer Seerücken, was er auch mit sehr eindrücklichem Bildmaterial unterlegte. Fressfeinde wie Luchs, Wolf oder Bär sind de facto dort (bislang noch) nicht vorhanden, sodass sich die Population in den letzten Jahrzehnten weitgehend ungestört verbreiten konnte. Doch schon vor sehr langer Zeit fanden im Thurgau Begegnungen des Menschen mit dem Gamswild statt, wie ein Knochenfund in der jungsteinzeitlichen Seeufersiedlung Arbon Bleiche 3 belegt. Mit reichlich Applaus wurden die kurzweiligen naturwissenschaftlichen Ausführungen Hannes Geissers bedacht.

Im zweiten Vortrag stellte Dominik Gügel »die grünen Fürsten am Bodensee« vor, nämlich Angehörige des europäischen Hochadels wie Königin Hortense und Prinz Louis Napoléon auf dem Arenenberg, Fürst Nikolaus II. Esterházy auf der Insel Mainau oder Markgraf Wilhelm von Baden im ehemaligen Zisterzienserkloster Salem, deren Parkanlagen die Kulturlandschaft des Bodenseeraumes in der als verstaubt geltenden, sogenannten Biedermeierzeit nachhaltig prägten. Als Museumsdirektor des Arenenbergs war Dominik Gügel sichtlich in seinem Element, als er ausführlich und eindrucksvoll zu Hortense und Ihrem Sohn, den späteren Franzosenkaiser Napoleon III. referierte, die 1815 nach dem Sturz Napoleon I. das Garten- und Rosenparadies Schloss Malmaison, wenige Kilometer westlich von Paris gelegenen, verlassen mussten und sich im Thurgau niederließen, wo sie die unmittelbare Umgebung des Schlosses Arenenberg in einen »grünen Garten« verwandelten. In einer fachmännisch vorbereiteten, umfangreichen Power-Point-Präsentation führte Gügel das gebannt lauschenden Publikum durch weitere Parklandschaften am Bodensee. Da durfte selbstverständlich das Tourismusmagnet Insel Mainau nicht fehlen, die der ungarische Adelige Nikolaus II. Fürst Esterházy 1825 als Zufluchtsort dem daran nach der Säkularisation wenig interessierten badischen Großherzog abkaufen konnte. Esterházy verwandelte die Mainau schon damals in einen »grünen Garten« und eben nicht erst Graf Lennart Bernadotte ab den 1930er Jahren. Mit ausschlaggebend für Esterházy's Entscheidung waren die das damalige gesellschaftliche Leben prägenden Adelsfamilien am Bodensee: Die Fürstenberger, die von Bodman und viele mehr. Dazu zählte auch Markgraf Wilhelm von Baden, dessen Familie 1802 im Zuge der



Abb. 6: Dr. Hannes Geisser, Direktor des Naturmuseums Thurgau in Frauenfeld, bei seinen Ausführungen zu den Gemen des Thurgauer Seerückens.
Bild: Birgit Kata



Abb. 7: Blick vom Arenenberger Park auf den Untersee.
Bild: Harald Derschka



Abb. 8: Abschluss vor dem Festsaal mit Wein vom Arenenberg.
Bild: Bettina Klöckler

Säkularisation die ehemalige Reichsabtei Salem beschlagnahmt hatte. Seither dient Schloss Salem der markgräflichen Familie als Wohnsitz mit prächtiger Gartenanlage. Dominik Gügel machte darauf aufmerksam, welche glänzenden Feste in diesen »grünen Gärten« im 19. Jahrhundert stattgefunden haben müssen: Soupers, Dinners und Soireen, aber auch Gartenfeste und Bälle. Wie aus Zeitzeugenberichten hervorgehe, sei etwa damals Schloss Mainau mit mehreren Tausend Kerzen illuminiert worden. Großer Applaus des Publikums, unter ihnen letztmals das langjährige und engagierte Vereinsmitglied Hans von Schack (1930–2023), beschloss die Ausführungen des Museumsdirektors.

Zum Ausklang spendierte das Napoleonmuseum Wein von den Rebhängen des Arenenbergs. Das edle Getränk, genossen auf der Terrasse über dem Park mit herrlichem Blick auf die reich gegliederte Unterseelandschaft, bildete die höchst willkommene Abrundung und den würdigen Abschluss einer in jeder Hinsicht gelungenen Jahreshauptversammlung. Zufrieden und mit vielen eindrucksvollen Impressionen verließen die Mitglieder des Bodensee-Geschichtsvereins gegen 17:30 Uhr den Arenenberg.

PROF. DR. HARALD DERSCHKA,
PROF. DR. JÜRGEN KLÖCKLER
(in Vertretung des Schriftführers
Dr. Bernd Mayer)



BEITRÄGE

Thomas Biller/Harald Derschka/Bertram Jenisch

DIE RUINE SCHOPFLEN AUF DER INSEL REICHENAU

Geschichte – Archäologie – Bauforschung

Die Ruine Schopflen steht als wuchtiger Mauerstock direkt an der Pirminstraße, die von Oberzell her die Insel Reichenau über den Damm mit dem Festland verbindet (Abb. 1). Eine umfassende Untersuchung des markanten Baus einschließlich einer Darstellung seiner Geschichte fehlte bislang.¹ Das Dreizehnhundert-Jahr-Jubiläum des Klosters Reichenau im Jahr 2024 ist der Anlass, das verfügbare Wissen im vorliegenden Aufsatz zu sammeln: Harald Derschka stellt die Schriftquellen zu Schopflen vor, Bertram Jenisch die Funde und Befunde einer archäologischen Ausgrabung von 1895. Thomas Biller führt diese Informationen abschließend mit den Ergebnissen seiner Bauanalyse zusammen.

SCHOPFLEN IN DEN SCHRIFTQUELLEN (HARALD DERSCHKA)

Der Chronist Berthold von Reichenau (†1088) berichtet über eine Verschwörung gegen Kaiser Heinrich III., an der sich Bischof Gebhard III. von Regensburg (1036–1060) beteiligt habe.² Deshalb habe der Kaiser den Bischof 1056 gefangen nehmen und zuerst auf der Burg Wülflingen festhalten lassen, dann auf einer zweiten Burg, die der Chronist



Abb. 1: Luftbild der Burgruine Schopflen an der Ostspitze der Insel Reichenau (Foto: Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Otto Braasch, L8320_017_01_7546_17).

Gallus Öhem um 1500 als Schopflen (*Scopola*) deutete.³ Diese Identifikation ist strittig; jüngere Autoren geben meist den Hohenstoffeln als Gefängnis Bischof Gebhards an. Eine Entscheidung aus dem handschriftlichen Befund heraus ist nicht möglich, da die fragliche Quellenstelle aus der ersten Fassung von Bertholds Chronik nur in der 1529 gedruckten Edition Johann Sichards überliefert ist. Dort heißt der Arrestort *Stofola*, was für den Hohenstoffeln spräche.⁴ In der verlorenen handschriftlichen Vorlage könnte *Stofola* oder *Scofola* gestanden haben, was leicht zu verwechseln wäre, weshalb Öhems Lesart nicht zwingend falsch sein muss. Wahrscheinlich trifft weder die eine noch die andere Lokalisierung zu: Nach dem Zeugnis der Zwiefalter Chronik Bertholds wurde Bischof Gebhard vom Grafen Kuno von Achalm auf dessen Burg Wülflingen festgehalten.⁵ Im Herrschaftsbereich dieses Grafen Kuno lag ferner die Burg auf dem Stöffelberg bei Gönningen (Stadt Reutlingen); sie wird man folglich mit dem Arrestort von 1056 gleichsetzen dürfen.⁶

Der erste sichere Beleg für den Namen Schopflen steht in einer Reichenauer Schenkungsurkunde von 1165, mit der ein Marquard einen Jahrtag stiftete; unter den Zuwendungen für die Mönche ist Wein von einem Weinberg genannt, den der Priester Regnold der Judenta, Gattin des Werner von Schopflen (*Judentun uxori Wernheri de Scoplob [Scoploh?]*) verkauft hatte.⁷ Gallus Öhem berichtet beiläufig von Rittern von Schopflen in der Pfarrei Oberzell, die einen Hahn im Wappen geführt hätten (Abb. 2).⁸ Wenn es nach der Mitte des 12. Jahrhunderts auf der Reichenau eine ritterliche Familie von Schopflen gab, dann dürfte sie am ehesten der Dienstmansschaft der Abtei angehört haben. Ihr Name kann sich auf einen Siedlungsplatz oder eine Burg beziehen. Die Burgen Reichenauer Ministerialer des 12. Jahrhunderts hatten eindeutige Burgennamen (Wasenburg, Langenstein, Salenstein), weshalb man im Falle der – ohnehin nicht definitiv gesicherten – Ministerialen von Schopflen an keine markante Burg denken darf.⁹ Nun entstanden im Kloster um die Mitte des 12. Jahrhunderts Urkundenfälschungen mit dem



Abb. 2: Schoppla in der Ow: das (angebliche?) Wappen der Ministerialen von Schopflen aus dem Wappenbuch des Gallus Öhem (um 1500): in Weiß ein rotbewehrter, -bekampter und -belappter auffliegender schwarzer Hahn (Beschreibung von Harald Drös. Freiburg i. Br., Universitätsbibliothek, Historische Sammlungen, Hs. 15, fol. 11v, Nr. 137).

Ziel, den Waffengebrauch auf der Insel zu unterbinden (angeblicher Inselfriede des Kardinals Divizo von 1108, um 1140/43)¹⁰ und die Einwohnerschaft auf den Kreis der Mönche und ihrer Handwerker, Fischer, Weinbauern und einfachen Diener zu beschränken (angebliche Gründungsurkunde von 724, unter Verwendung eines Privilegs Kaiser Heinrichs IV. von 1065)¹¹. Wenn es ritterliche Ministeriale von Schopflen gab, dann waren diese Dokumente gegen sie gerichtet, und dazu passt gut, dass Ministeriale von Schopflen nach 1165 nicht mehr belegt sind. Nach 1200 gab es für wenigstens zwei Generationen Ministeriale von Oberzell (*de superiori cella*).¹²

Von der Mitte des 13. Jahrhunderts an ist Schopflen als Ausstellungsort für Urkunden gut belegt, zuerst 1247, als Graf Berthold von Heiligenberg und Ritter Werner Gnifting die Kompensation eines Reichenauer Lehens auf der Reichenau in Schopflen (*Augie in Shopfloch*) besiegelten.¹³ 1255 übertrug der Reichenauer Abt Burkhard von Hewen (1253–1259) einen Weingarten in Schopflen (*vinea in Scopflô*) zusammen mit anderen Gütern den Zisterzienserinnen von Feldbach als Wachszinslehen.¹⁴ In der Amtszeit Abt Burkhardts bestanden Spannungen im Reichenauer Konvent, die das Kloster in übergeordnete Konflikte hineinzogen und die Papst Alexander IV. zum Eingreifen veranlassten. Demnach lehnten sich der Propst und der Custos des Klosters gegen den Abt auf und wurden zunächst gefangen gesetzt,¹⁵ gewannen dann aber die Oberhand, indem sie ein bewaffnetes Gefolge aufboten, das sich in einer Burg des Klosters (*quoddam castrum ipsius monasterii*) festsetzte.¹⁶ Darauf ließ der Konstanzer Bischof Eberhard von Waldburg die Insel Reichenau mit dem Kloster einnehmen; Papst Alexander IV. befahl ihm 1258 die Herausgabe an den St. Galler Abt Berthold von Falkenstein, eingeschlossen die Burg (*quoddam castrum ad monasterium predictum pertinens*).¹⁷ Die Burg ist nicht beim Namen genannt; man nimmt allgemein an, dass es sich um Schopflen gehandelt hätte.

Nach diesen Auseinandersetzungen gelang Abt Albrecht von Ramstein (1259–1294) die dauerhafte Festigung seiner Abtei und ihrer Herrschaft. Zumal im ersten Jahrzehnt seiner Regierung hielt er sich oft auf der Burg Schopflen (*in castro Schophiloch* u. ä.) auf, um Rechtsgeschäfte zu vollziehen;¹⁸ am bedeutendsten dürfte das Stadtprivileg für Radolfzell von 1267 sein.¹⁹ Vielleicht rührt von daher die Auffassung Gallus Öhems, Schopflen sei einst eine Pfalz des Abts gewesen (*ain herlich schloss, Schophala genant ... warlich ain pfallentz oder sitz ains abbtz*).²⁰ Später hielt sich Abt Albrecht noch gelegentlich in Schopflen auf;²¹ von 1272 an bevorzugte er Sandegg.²² 1279 beurkundete Ulrich von Güttingen als Stellvertreter des Landgrafen von Oberschwaben auf Schopflen ein Rechtsgeschäft, das nichts mit der Abtei Reichenau zu tun hatte und das gleichwohl von Reichenauer Geistlichen bezeugt wurde, nämlich die Aufgabe verliehener Eigenleute in Lindau an den St. Galler Abt Rumo von Ramstein. Dieser Abt Rumo war der Bruder des Reichenauer Abts Albrecht von Ramstein, der ihm die Räumlichkeit und die Zeugen aus persönlicher Verbundenheit zur Verfügung gestellt haben mag.²³ Von da an versiegen die Belege, weil die Reichenauer Äbte Schopflen als Repräsentativbau nicht mehr benötig-

ten: Abt Albrecht von Ramstein ließ ab etwa 1282 den Turmhof in Steckborn errichten,²⁴ Abt Diethelm von Castell ab 1312 die neue Pfalz beim Kloster.²⁵

Die Zerstörung der Burg Schopflen wird heute meist auf eine Fehde zwischen der Stadt Konstanz und zwei Reichenauer Mönchen im Jahr 1365 zurückgeführt. Den äußeren Anlass hierzu bot Mangold von Brandis, der Kellermeister der Abtei, indem er einem Fischer aus Petershausen, der unerlaubt in Reichenauer Gewässern gefischt hatte, die Augen ausstechen ließ. Die ungewöhnliche Härte der Strafe lässt vermuten, dass es nicht um die unberechtigt dem See entnommenen Fische ging, sondern um eine demonstrative Behauptung des Hoheitsrechts am See, nachdem die Autorität der Abtei Reichenau in den vorangegangenen Jahren gelitten hatte: 1358 verlor Reichenau die Burg Mägdeberg an die Grafen von Württemberg und musste in diesem Zusammenhang ein Bündnis mit Herzog Rudolf IV. von Österreich eingehen, das einer Unterwerfung der Abtei nahekam.²⁶ Vielleicht wollte Mangold von Brandis also Stärke zeigen; mit einem Eingreifen der eigentlich unbeteiligten Stadt Konstanz rechnete er gewiss nicht. Den Konstanzern kam die Aufregung allerdings gelegen. Die Stadt Konstanz besaß ein strategisches Interesse daran, das Dorf Petershausen aus der Hoheit der Abtei Petershausen zu lösen; indem sie für den Petershauser Fischer eintrat, machte sie dem Abt die Zuständigkeit streitig. Wichtiger war, dass Mangold von Brandis ein Neffe und der Reichenauer Abt Eberhard von Brandis ein Bruder des unbeliebten Konstanzer Bischofs Heinrich von Brandis waren, das Vorgehen gegen Reichenau mithin dessen Familiennetzwerk schwächte. Also schürten die Konstanzer die Empörung; ein Konstanzer Chronist wollte wissen, dass Mangold von Brandis in einer zweiten Gewaltaktion fünf Fischern eigenhändig die Augen ausgedrückt habe.²⁷ Womöglich erwartete die Stadt Konstanz eine Ausdehnung ihrer städtischen Herrschaft auf Kosten der Abtei; sie besetzte bis zum Abschluss eines Friedensvertrags die fünf Reichenauer Flecken Reichenau, Allensbach, Steckborn, Berlingen und Mannenbach.²⁸

Einem Konstanzer Bericht zufolge hätte sich der Kriegszug gezielt gegen die Pfründgüter des Kellermeisters Mangold von Brandis und eines weiteren beteiligten Mönchs gerichtet, wozu ein Hof Schopflen gehörte (*und hieß der ain hof Schopfla, und was man darin fand von husgeschirr, das verbrant man alles sament*). Indes ist die Gleichsetzung des Hofes Schopflen mit der Burg nicht zwingend. Erst in der Schweizer Chronik des Johannes Stumpf von 1548 sind die verschiedenen Erzählstränge zu dem seither verfestigten Bild gefügt, die Misshandlung der fünf Fischer durch Mangold von Brandis hätte zur Zerstörung der Burg geführt (*Also fielend die Costentzer abermals in die Ow vnd zerstortend dz schloß Schoppa oder Schoppata vnd darzuo noch vil gebeüw*). Dem Reichenauer Chronisten Gallus Öhem waren um 1500 mindestens zwei Berichte zu dieser Fehde geläufig, aber er brachte sie noch nicht mit dem Ende der Burg Schopflen in Verbindung: »Wie und wann sie abging oder gebrochen wurde, konnte ich nicht klar in Erfahrung bringen. Es gibt ein Gerücht (*lantmär*), die von Konstanz hätten sie mitsamt den Höfen der Amtherren verbrant. Da mag etwas dran sein, denn Abt Albrecht klagte vor Papst

Clemens über eine jämmerliche und klägliche Feuersbrunst.« Das bezieht sich auf ein Schreiben Abt Albrechts von Ramstein an Papst Clemens IV. aus dem Jahr 1267, wo er von einer Schädigung seines Klosters durch Krieg, Raub und Brand berichtet. Das einzige, was sich aus Öhems Notizen sicher entnehmen lässt, ist der Umstand, dass Schopflen zu seiner Zeit, also um 1500, bereits als Ruine wahrgenommen wurde. Die später allgemein angenommene Zerstörung in der Fehde von 1365 war ihm entweder nicht bekannt oder er glaubte nicht daran, und es bestand keine durchgängige Erzähltradition darüber. Somit ist gut möglich, dass die Burg Schopflen nicht eingenommen und zerstört wurde, sondern im 14. und 15. Jahrhundert ganz unspektakulär verwahrloste.²⁹

Der Siedlungsplatz Schopflen überdauerte: 1404 gab es dort wenigstens ein Haus mit Reben.³⁰ Von der Burg blieb der Mauerstock. 1483 war er Gegenstand eines Vertragsentwurfs: Herzog Sigmund von Österreich stellte der Abtei die Zahlung von 5000 Gulden in Aussicht, wofür er Reichenauer Güter und Rechte als Pfänder forderte, darunter den Burgstall Schopflen (*vnser burgstal Schopfflow*), was bedeutet, dass er ihn für brauchbar hielt.³¹ 1499 befahl Kaiser Maximilian, Infanterie auf die Reichenau zu schicken; vielleicht quartierte sie sich in Schopflen ein.³² Der Dreißigjährige Krieg bot wiederum Gelegenheit, die Mauern als Festungswerk zu nutzen. Von 1634 an terrorisierte Konrad Widerholt, der Kommandant der württembergischen Festung Hohentwiel, den westlichen Bodenseeraum und angrenzende Landschaften. Der Allensbacher Chronist Gallus Zembroth berichtet, dass Widerholt im März 1647 auf dem Eis von Allensbach nach Oberzell übersetzte, wo ein kleiner österreichischer Trupp unter einem Fähnrich *im Mauerstock Schopflen* lag. Der Fähnrich verweigerte die Übergabe, wagte aber nicht einzugreifen, als Widerholt Oberzell plündern und zwölf Häuser abbrennen ließ.³³ Nach dem Dreißigjährigen Krieg fanden wiederholt Ausbesserungsarbeiten an den Mauern statt, weil sie weiterhin als mögliche Verteidigungsanlage galten.³⁴ Dies belegt der Plan für eine Sternbastion östlich von Oberzell unter Einbezug von Schopflen; der Mauerstock sollte stehen bleiben und mit zwei Kasematten versehen werden (vgl. Das Bauwerk, 8. Nachnutzung im 17. Jahrhundert).³⁵ Seit dem späten 19. Jahrhundert ist die Ruine der Gegenstand denkmalpflegerischer Überlegungen.³⁶ In der frühen Neuzeit befand sich bei Schopflen die Anlegestelle für eine Fähre, die ein Lehen des Klosters war.³⁷

Die ältesten überlieferten Namenformen von Schopflen lauten: Scoplob/Scoploh (1165), Shopfloch (1247), Scophlô (1255), Shophloch (1261, 1264), Schopphiloch (1263), Schophiloch (1267), Schophilo (1267). Der Name *Schopflen* erscheint in diesen frühen Nennungen klar aus einem Grundwort *-lob*, *-loch* und dem Bestimmungswort *schopf-* zusammengesetzt. Das Grundwort lässt mehrere Deutungen zu, nämlich als Sumpf (althochdeutsch *loch*), als Gehölz (althochdeutsch *lôb*, mittelhochdeutsch *lôch*) oder als Grube oder Senke (althochdeutsch *lob*, mittelhochdeutsch *loch*).³⁸ Das Bestimmungswort bezeichnet den Schopf oder Schuppen als Wirtschaftsgebäude (althochdeutsch *scoph*, mittelhochdeutsch *schopf*).³⁹ Die Burg Schopflen wurde demnach an einem bereits genutzten Platz gebaut, dessen Name bestehen blieb und auf die Burg überging.

EINE ARCHÄOLOGISCHE SONDAGE IM JAHR 1895 (BERTRAM JENISCH)

Bereits im Jahr 1895 kam es zu einer ersten archäologischen Untersuchung der Ruine Schopflen. Dies ist erstaunlich früh, da das Forschungsinteresse in dieser Zeit meist prähistorischen Grabhügeln oder römischen Ruinen galt; mittelalterliche Relikte wurden hingegen eher selten untersucht. Einige spärliche Informationen zu der Untersuchung sind einem Aktenbestand im Generallandesarchiv Karlsruhe zu entnehmen.⁴⁰ Daraus geht hervor, dass am 14. Mai 1895 beim Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine beantragt wurde »in der alten Ruine Schopflen am Eingang der Reichenau« eine Untersuchung vorzunehmen und dazu Pläne anzufertigen. Am 18. Mai 1895 bewilligte man dazu einen Kostenrahmen von 300 Mark. Die Untersuchung fand schließlich vom 10. bis 15. September 1895 statt. Bereits am 21. September 1895 legte der großherzogliche Conservator und geheime Rat Dr. Ernst Wagner (1832–1920) betreffs der Untersuchung der Ruine Schopflen auf der Reichenau eine Quittung über die Summe von 210 Mark zur Rückerstattung vor. Dazu fügte er zwei Diätenzettel für sich und den Diener Leo Eckert für diese Reise an. Ernst Wagner hat diese Untersuchung demzufolge selbst durchgeführt; er war zumindest in Begleitung seines Dieners zeitweise vor Ort. Nach Abschluss der Ausgrabung ließ sich der damals 63-jährige Archäologe bei den angelegten Sondagegräben im Innern der Ruine vom Konstanzer Fotografen Gebhard Gagg (1839–1921) auf Glasplatte ablichten (Abb. 3).⁴¹ Von 1875 bis zu seinem Ruhestand 1919 leitete Wagner die Großherzoglichen Sammlungen für Altertums- und Völkerkunde in Karlsruhe als »Großherzoglicher Conservator der Alterthümer« und der mit ihnen vereinigten Sammlungen in Baden und war für die Denkmalpflege im Großherzogtum Baden zuständig. Bis ins hohe Alter führte er noch Ausgrabungen selbst durch.⁴²

Abb. 3: Ernst Wagner bei der von ihm durchgeführten archäologischen Sondage in der Ruine Schopflen, September 1895. Foto Gebhard Gagg, Konstanz (Fotoabzug im Archiv des Landesamtes für Denkmalpflege im Regierungsbezirk Stuttgart, Dienstsitz Freiburg, aus dem Bestand des ehemaligen Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Karlsruhe Ca 1693 und Ca 1694).



Wagners Sondage entspricht natürlich nicht den heutigen Ansprüchen an eine archäologische Dokumentation. Unter großem Zeitdruck ließ er innerhalb einer Woche mehrere Suchgräben im Inneren der Ruine anlegen. Diese Untersuchungsmethode ist für ihn geradezu typisch.⁴³ Leider ist die Grabungsdokumentation verschollen und nur wenige Pläne und die Fotografien von Gagg halten die Befunde fest. Wagner verfasste lediglich einen knappen Vorbericht zu der Grabung⁴⁴, der wenig später von Eduard Schuster aufgenommen wurde.⁴⁵ Der Ausgräber zeigte sich enttäuscht über das Fehlen »lehrreicher Fundreste« beschrieb aber knapp den erfassten Befund. Der Innenraum war durch eine Quermauer in zwei ungleiche Teile geteilt, an deren Wänden sich noch Reste eines »farbigen Bewurfs« fanden. Balkenlöcher verweisen auf eine Zweigeschossigkeit und einen ehemaligen Holzeinbau.

In mehreren Suchgräben durch die bis zu 3 m mächtige Sandauffüllung im Inneren der Ruine Schopflen wurden Mauern freigelegt, die auf eine ehemalige Innenaufteilung deuten (Abb. 4). Das Erdgeschoss war demnach durch eine ungefähr 0,80 m dicke Quermauer in einen kleineren Westteil von 13,90 x 10 m und einen größeren von 14,70 x 14 m im Osten unterteilt. Im letzteren Raum wurden drei weitere Mauerreste freigelegt, von denen nur ein quadratisches Mauerwerk (E: etwa 0,65 x 0,65 m) ungefähr in der Mittelachse des Baues als Fundament einer Holzstütze für den Mittelunterzug der rekonstruierbaren Holzdecke zu deuten ist. Die beiden anderen Reste im Ostteil des Erdgeschosses sind nur Mauerstücke von begrenzter Länge, aber größerer Dicke, die mit Sicherheit erst nachträglich eingefügt wurden. Das längere Mauerstück (C–C) wurde im Ostraum gegen die nördliche Außenwand des Baues gesetzt; es ist 1,20 m dick und 5,60 m lang und endet stumpf mit einem Absatz. Das kleinere Mauerstück (D) stößt nahezu mittig gegen

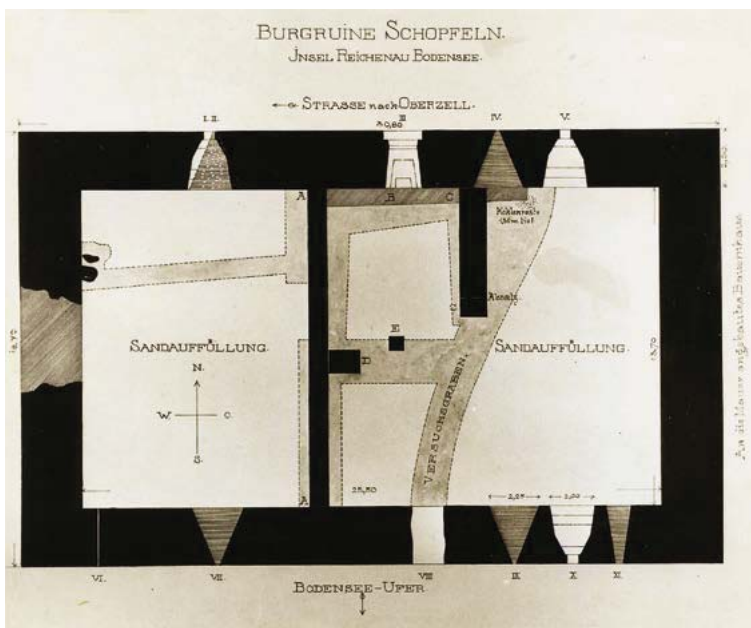


Abb. 4: Schopflen; der bei den Grabungen 1895 aufgenommene Grundriss ist die bisher einzige, sehr exakte Vermessung der Ruine Schopflen, in die auch die damaligen Suchgräben bzw. die heute wieder verdeckten Fundamente im Inneren der Ruine eingetragen sind. Zeittypisch ist die Eintragung der auf Erd- und 1. Obergeschoss verteilten Öffnungen; die querschraffierten (I, IV, VII, IX, XI) gehören zum Erdgeschoss (Fotoabzug im Archiv des Landesamtes für Denkmalpflege im Regierungsbezirk Stuttgart, Dienststz Freiburg, aus dem Bestand des ehemaligen Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Karlsruhe Neg.-Nr. 17301, Repro 78).

die Querwand und ist, bei nur 1,40 m Länge, 1 m dick. An der Nordwand des größeren Raumes wurden in einer Tiefe von 1,3 m Kohlenreste (Hinweis auf eine Feuerstelle?) erfasst. Aufgrund fehlender Detailbeschreibungen und insbesondere dem Verlust der stratigraphischen Beobachtungen an den Profilen sind zum archäologischen Befund keine weiteren Aussagen möglich. Obwohl Eduard Schuster berichtete »[...] Die unter Leitung des Konservators der Altertümer 1895 vorgenommenen Nachgrabungen haben keinerlei Funde zutage gefördert«⁴⁶, fand sich das damals geborgene Fundmaterial im Zentralen Fundmagazin Rastatt, was als ausgesprochener Glücksfall zu werten ist.⁴⁷

Der überlieferte Fundbestand setzt sich ausschließlich aus Keramikbruchstücken zusammen, die ohne weitere Beschreibung der Fundumstände insgesamt als Lesefundkomplex zu werten sind. Ursprünglich muss es aufgrund des Beipackzettels noch Metallobjekte gegeben haben; diese sind allerdings nicht mehr vorhanden. Nach der Sichtung des Materials lässt es sich eindeutig in zwei Phasen unterteilen, die durch eine klare zeitliche Zäsur getrennt sind.

PHASE 1, 13./14. JAHRHUNDERT (ABB. 5)

Die Geschirrk Keramik der Phase 1 hat deutliche Bezüge zu Fundkomplexen der Nordschweiz⁴⁸ und lässt sich gut mit dem Formenspektrum von Schaffhausen aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts und dem frühen 14. Jahrhundert⁴⁹ vergleichen:

Dreibeintopf, Randscherbe, Inv.-Nr. 1895–6-1–1, alt: Bf R'au S 9 (Abb. 5, 1). Graue Drehscheibenware mit unregelmäßigem Brand. Raddurchmesser ca. 17 cm.



Abb. 5: Reichenau, Ruine Schopflen. Funde 13./frühes 14. Jahrhundert. 1 Dreibeintopf, Fragment, 2 Flachdeckel, 3–4 Becherkacheln (Foto und Montage LAD Erika Cappelletto nach Vorlage Bertram Jenisch).

Trichterrand oben horizontal abgestrichen mit randständigem, abgewinkeltem Henkel mit rundem Querschnitt.

Dreibeintopf, drei Fragmente, Inv.-Nr. 1895–6-1–2, alt: Bf R'au S 7, 8 10 (ohne Abb.). Graue Drehscheibenware. Trichterrand oben horizontal abgestrichen mit randständigem, abgewinkeltem Henkel mit rundem Querschnitt.

Flachdeckel, Fragment Inv.-Nr. 1895–6-1–3, alt: Bf R'au S 12 (Abb. 5, 2). Durchmesser 9 cm. Zentraler, durchbohrter Griff. Konzentrische Riefen und kreisförmig angebrachte Eindrücke von Fingerkuppen.

Die zugehörige Ofenkeramik beschränkt sich auf die für das 13. Jahrhundert charakteristischen Becherkacheln.⁵⁰ Die wenigen Fragmente belegen immerhin, dass die frühe Burganlage über mindestens einen mit einem Kuppelofen rauchfrei beheizbaren Raum verfügte.

Becherkachel, Fragment, Inv.-Nr. 1895–6-2–1. Alt: Bf R'au S 16 (Abb. 5, 3). Bodendurchmesser 7 cm. Rotgebrannte Drehscheibenware.

Becherkachel, Fragment, Inv.-Nr. 1895–6-2–2, alt: Bf R'au S 17 (Abb. 5, 4). Bodendurchmesser 7 cm. Rotgebrannte Drehscheibenware.

PHASE 2, 16. UND FRÜHES 17. JAHRHUNDERT (ABB. 6–9)

Die Geschirrkernik der zweiten Nutzungsphase des 16. und frühen 17. Jahrhunderts lässt sich erwartungsgemäß gut in die Keramikregion zwischen Konstanz und Schaffhausen einordnen.⁵¹

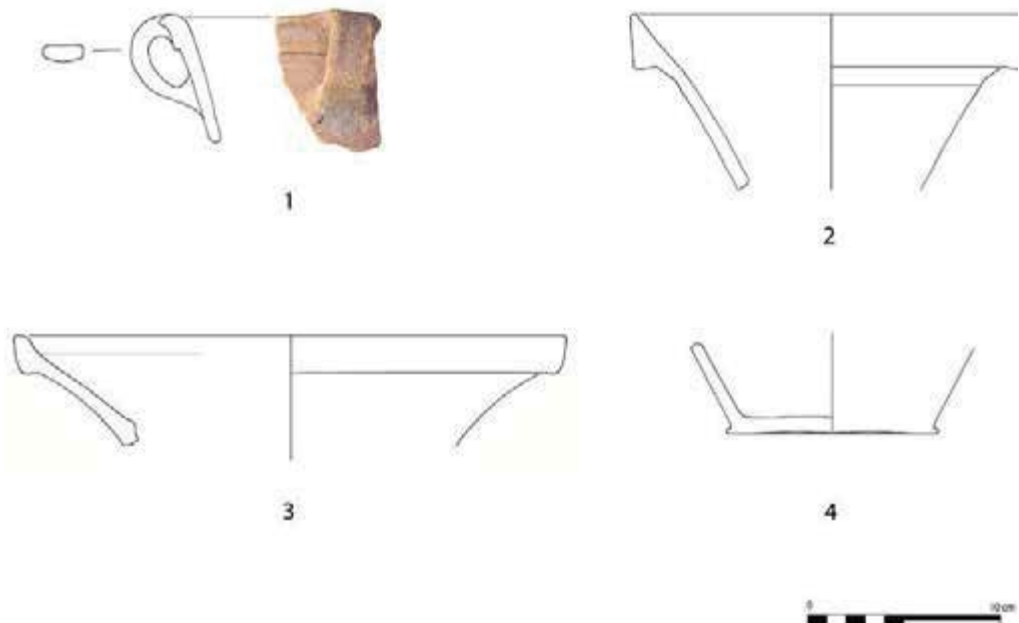


Abb. 6: Reichenau, Ruine Schopfeln. Geschirrkernik 16. und frühes 17. Jahrhundert. 1 Henkelschale, 2 und 4 Schüssel, 3 Teller (Foto und Montage LAD Erika Cappelletto nach Vorlage Bertram Jenisch).

Henkelschale, Randfragment, Inv.-Nr. 1895-6-3-1, alt: Bf R'au S 11 (Abb. 6, 1). Rote Irdenware mit grüner Innenglasur auf weißer Engobe. Konische Wandung mit leistenförmig ausgebildetem Rand. Randständig angarnierter Bandhenkel.

Schüssel, Randfragment, Inv.-Nr. 1895-6-3-2, alt: Bf R'au S 4 (Abb. 6, 2) zugehörig Randscherbe Inv.-Nr. alt: Bf R'au S 3 (ohne Abb.). Raddurchmesser 20 cm. Rote Irdenware mit grüner Innenglasur auf weißer Engobe. Konische Wandung, dreieckiger Rand, senkrecht abgestrichen.

Teller, Randfragment, Inv.-Nr. 1895-6-3-3, alt: Bf R'au S 1 (Abb. 6, 3). Raddurchmesser 28 cm. Rote Irdenware mit grüner Innenglasur auf weißer Engobe. Teller mit nach außen gelegter Fahne und kurzem, dreieckig verdicktem, aufgestelltem Rand.

Schüssel, Bodenfragment, Inv.-Nr. 1895-6-3-4, alt: Bf R'au S 6 (Abb. 6, 4), zugehörig Randscherbe Inv.-Nr. alt: Bf R'au S 2 (ohne Abb.). Bodendurchmesser 11 cm. Rote Irdenware mit grüner Innenglasur auf weißer Engobe.

Napf, drei Fragmente, Inv.-Nr. 1895-6-3-5, alt: Bf R'au S 13, 15 (Abb. 7, 1). Hellgelbe Irdenware mit grüner Innenglasur auf weißer Engobe. Höhe 8,5 cm. Raddurchmesser 16,5 cm, Bodendurchmesser 12,5 cm. Zylindrischer Napf mit geriefter Außenwand und schräg ausbiegendem Rand mit Innenkehlung.

Napf, Randfragment, Inv.-Nr. 1895-6-3-6, alt: Bf R'au S 14 (Abb. 7, 2). Hellgelbe Irdenware mit grüner Innenglasur auf weißer Engobe. Raddurchmesser 18,5 cm. Zylindrischer Napf mit geriefter Außenwand und schräg ausbiegendem Rand mit Innenkehlung.

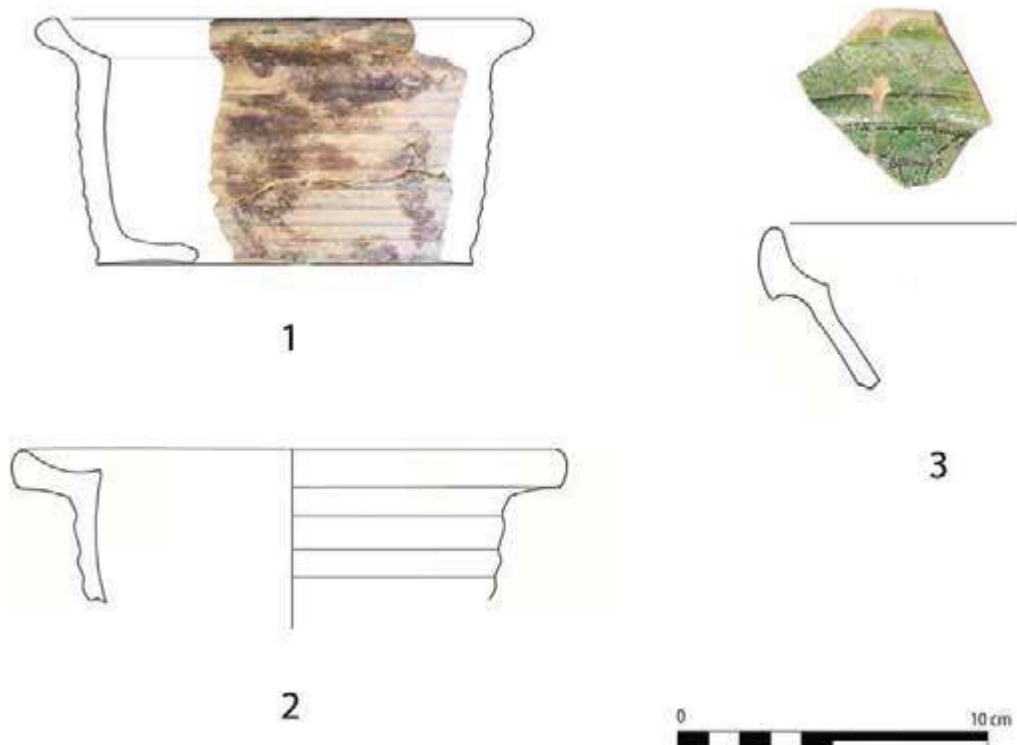


Abb. 7: Reichenau, Ruine Schopfen. Geschirrkernik 16. und frühes 17. Jahrhundert. 1-3 Fragmente Nöpfe (Foto und Montage LAD Erika Cappelletto nach Vorlage Bertram Jenisch).

drischer Napf mit geriefter Außenwand und schräg ausbiegendem Rand mit Innenkehlung.

Schüssel, Randfragment, Inv.-Nr. 1895–6-3–7, alt: Bf R'au S 5 (Abb. 7, 3). Hellorange Irdenware mit grüner Innenglasur auf weißer Engobe. Konische Wandung und schräg ausbiegender, verdickter Rand mit Innenkehlung. Die Kehle ist oben mit einem eingeritzten Wellenband verziert.

Schüssel, Bodenscherbe, Inv.-Nr. 1895–6-3–8, alt: Bf R'au S 36 (ohne Abb.).

Die Ofenkeramik des 16. und frühen 17. Jahrhunderts lässt sich gut in die regionale Entwicklung der Ofenkacheln einbinden und erlaubt eine bessere chronologische Einordnung als die Geschirrk Keramik.⁵² Der Fundbestand weist im fraglichen Zeitraum mehrere Öfen nach.

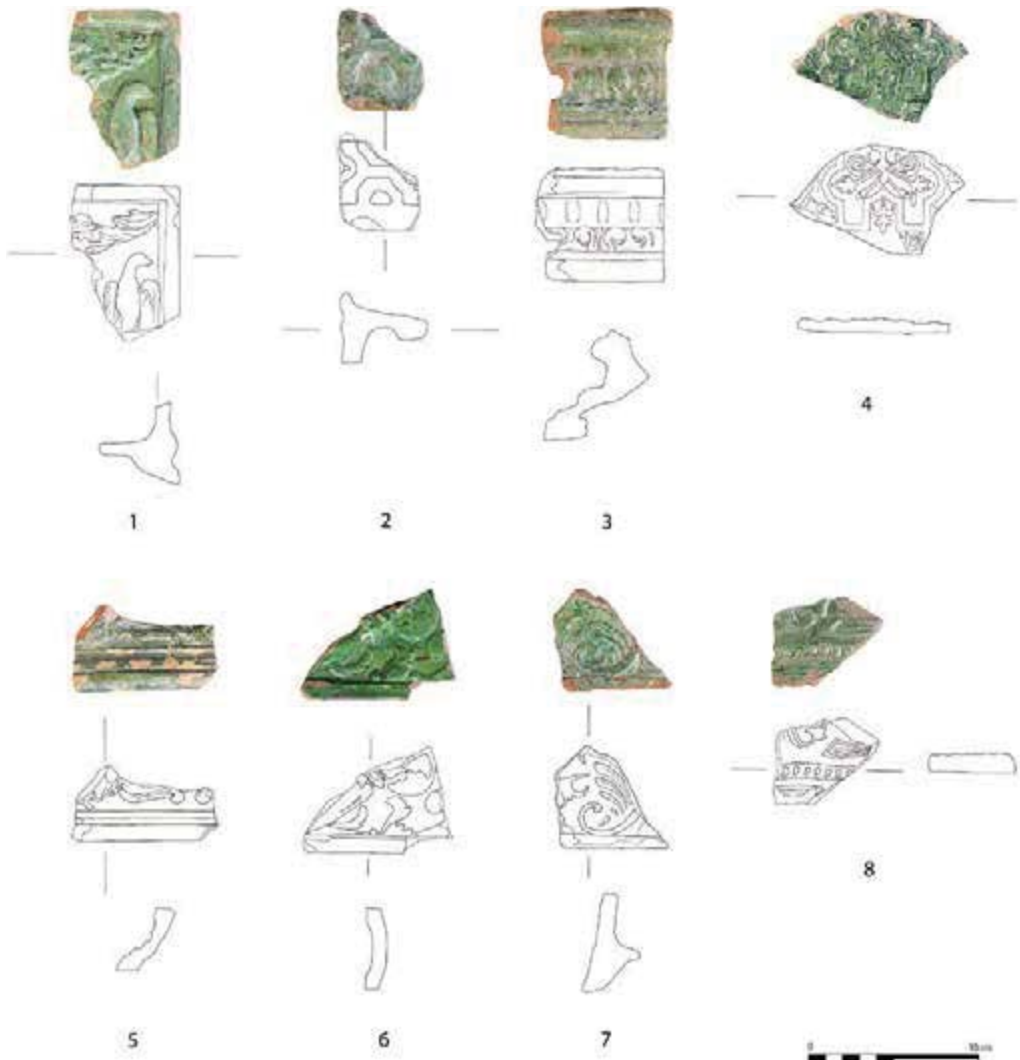


Abb. 8: Reichenau, Ruine Schopfeln. Ofenkeramik 16. und frühes 17. Jahrhundert (Foto und Montage LAD Erika Cappelletto nach Vorlage Bertram Jenisch).

Blattkachel, Fragment, Inv.-Nr. 1895-6-4-1, alt: Bf R'au S 32 (Abb. 8, 1). Rote Irdenware mit grüner Glasur auf weißer Engobe. Rechte obere Ecke einer modelgeformten Reliefkachel. Darstellung Taube, frühes 17. Jahrhundert.

Blattkachel, Frgm, Inv.-Nr. 1895-6-4-2, alt: Bf R'au S 28 (Abb. 8, 2). Rote Irdenware mit grüner Glasur auf weißer Engobe. Rapportmuster, um 1600.

Gesimskachel, Fragment, Inv.-Nr. 1895-6-4-3, alt: Bf R'au S 33 (Abb. 8, 3). Rote Irdenware mit grüner Glasur auf weißer Engobe. Blattfries, frühes 17. Jahrhundert.

Blattkachel Fragment, Inv.-Nr. 1895-6-4-4, alt: Bf R'au S 27 (Abb. 8, 4). Rote Irdenware mit grüner Glasur auf weißer Engobe. Modelgeformte Reliefkachel mit Rapportmuster und Blattranken, frühes 17. Jahrhundert.

Blattkachel Fragment, Inv.-Nr. 1895-6-4-5, alt: Bf R'au S 31 (Abb. 8, 5). Rote Irdenware mit grüner Glasur auf weißer Engobe. Modelgeformte Reliefkachel mit Blattranken, frühes 17. Jahrhundert.

Blattkachel Fragment, Inv.-Nr. 1895-6-4-6, alt: Bf R'au S 29 (Abb. 8, 6). Rote Irdenware mit grüner Glasur auf weißer Engobe. Modelgeformte Reliefkachel mit Blattranken, frühes 17. Jahrhundert.

Blattkachel Fragment, Inv.-Nr. 1895-6-4-7, alt: Bf R'au S 30 (Abb. 8, 7). Rote Irdenware mit grüner Glasur auf weißer Engobe. Modelgeformte Reliefkachel mit Blattranken, frühes 17. Jahrhundert.

Blattkachel Fragment, Inv.-Nr. 1895-6-4-8, alt: Bf R'au S 25 (Abb. 8, 8). Rote Irdenware mit grüner Glasur auf weißer Engobe. Modelgeformte Reliefkachel mit Blattranken, frühes 17. Jahrhundert.

Leisten-Eckkachel, Fragment, Inv.-Nr. 1895-6-4-8, alt Bf R'au S 35 (Abb. 9, 1). Rote Irdenware mit grüner Glasur auf weißer Engobe. Eckfragment mit einfach gemodeltem Halbrundstab, 17. Jahrhundert.

Blattkachel Fragment, Inv.-Nr. 1895-6-4-9, alt: Bf R'au S 23 (Abb. 9, 2). Rote Irdenware mit grüner Glasur auf weißer Engobe. Modelgeformte Reliefkachel mit Waffeldekor, um 1600.

Blattkachel Fragment, Inv.-Nr. 1895-6-4-10, alt: Bf R'au S 22 (Abb. 9, 3). Rote Irdenware mit grüner Glasur auf weißer Engobe. Modelgeformte Reliefkachel mit Waffeldekor, um 1600.

Blattkachel Fragment, Inv.-Nr. 1895-6-4-11, alt: Bf R'au S 26 (Abb. 9, 4). Rote Irdenware mit grüner Glasur auf weißer Engobe. Ecke eines modelgeformten Rahmens, um 1600.

Blattkachel Fragment, Inv.-Nr. 1895-6-4-12, alt: Bf R'au S 18 (Abb. 9, 5). Weitere Stücke zugehörig alt: BF R'au 19, 20, 21 (ohne Abb.). Rote Irdenware mit grüner und schwarzer Glasur auf weißer Engobe. Modelgeformte Reliefkachel mit Schablonendekor, 17. Jahrhundert.

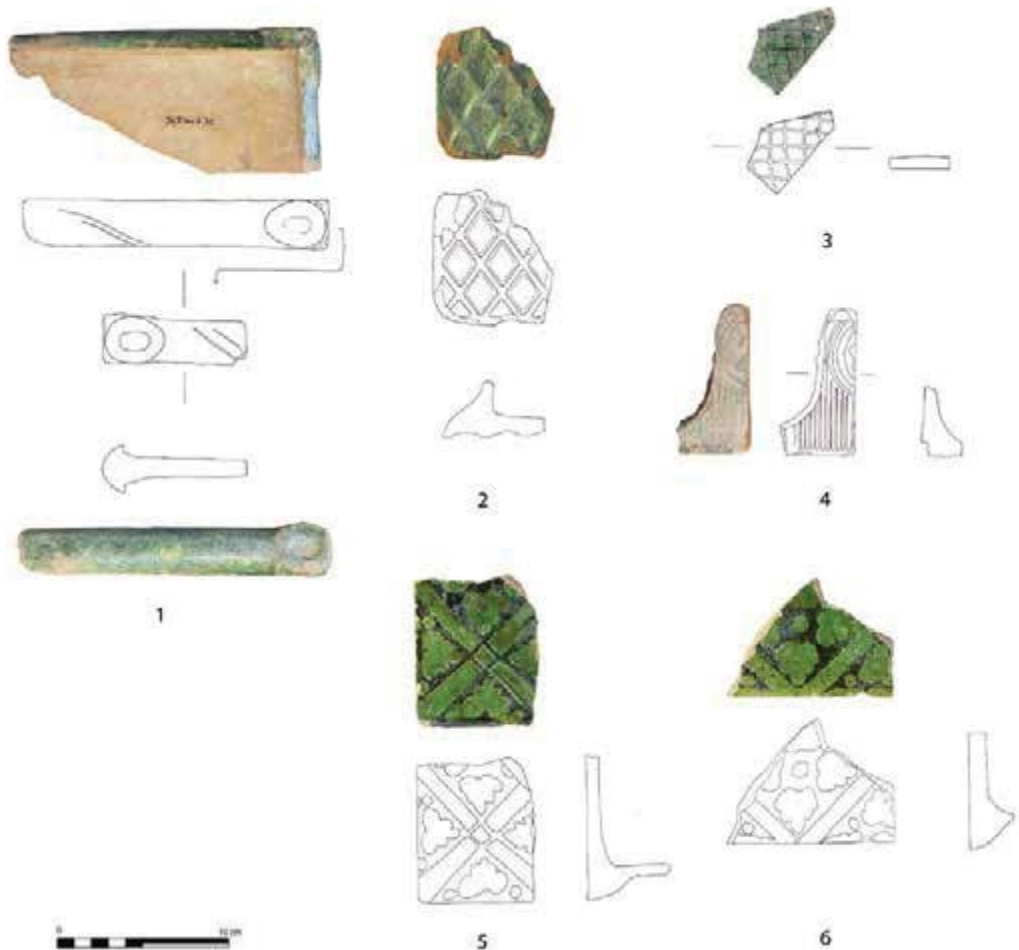


Abb. 9: Reichenau, Ruine Schopflen. Ofenkeramik 16. und frühes 17. Jahrhundert (Foto und Montage LAD Erika Cappelletto nach Vorlage Bertram Jenisch).

Blattkachel Fragment, Inv.-Nr. 1895-6-4-22, alt: Bf R'au S (Abb. 9, 6). Rote Irdenware mit grüner und schwarzer Glasur auf weißer Engobe. Modelgeformte Reliefkachel mit Schablonendekor, 17. Jahrhundert.

ERGEBNISSE DER ARCHÄOLOGISCHEN SONDAGE

Trotz der nur fragmentarischen Überlieferung der Grabungsdokumentation lassen sich aufgrund der Funde der Sondage von 1895 einige Rückschlüsse auf die Art und Dauer der Nutzung der Burg Schopflen ziehen. Eine erste Nutzungsphase ist von der Mitte des 13. bis zum frühen 14. Jahrhundert nachweisbar, was sich mit der Überlieferung in den Schriftquellen deckt. Eine mögliche frühere Besiedlung spiegelt sich nicht im überlieferten Fundmaterial.

Nach einer deutlichen zeitlichen Zäsur kam es ab der Mitte des 16. Jahrhunderts zu einer zweiten Nutzung des Burgstalls. Dabei wurde der Innenraum mit einer bis zu 3 m mächtigen Sandschicht aufgefüllt und es kam zu einer neuen Raumdisposition, die sich

allerdings durch den archäologischen Befund nicht erschließt. Diese Phase steht offenbar mit der Einbeziehung in die frühneuzeitliche Befestigung im Osten der Reichenau in Zusammenhang (vgl. Das Bauwerk, 8. Nachnutzung im 17. Jahrhundert).

Unmittelbar in der nördlichen Flachwasserzone vor der Ruine Schopflen wurde im Frühjahr 2023 ein Eichenpfahl einer Pfahlsetzung untersucht und datiert. Der Eichenpfahl erbrachte das ¹⁴C-Datum cal AD 1641–1661 (Wahrscheinlichkeit 68 %); cal AD 1641–1795 (Wahrscheinlichkeit 95 %).⁵³ Die Datierung am Kernholz des Pfahles erlaubte eine präzisere Einordnung des Holzes im Dendrochronologischen Labor der Denkmalpflege in Hemmenhofen. Der letzte ermittelte Jahrring stammt aus dem Jahr 1786, wobei das Splintholz nicht erhalten war, demzufolge wurde der Baum nach 1796 gefällt.⁵⁴ Dadurch ist klar, dass die Pfahlreihe vor Schopflen eindeutig nicht mit der mittelalterlichen Burg oder der frühneuzeitlichen Wehranlage in Verbindung zu bringen ist. Vielmehr ist ein Zusammenhang mit der urkundlich nachgewiesenen Anlegestelle einer Fähre herzustellen.⁵⁵

DAS BAUWERK (THOMAS BILLER)⁵⁶

Wer mit dem Fahrrad oder Auto die Insel Reichenau besucht, kommt auf dem langen, von Pappeln gesäumten Zugangsdamms an einem wuchtigen Mauerwerk vorbei, das durch seine Dimensionen beeindruckt, aber auf den ersten Blick schwer zu deuten ist. Zwar informiert ein Schild an der Ruine, dass es sich um die Reste einer Burg namens »Schopflen« handelt, und eine lange Stahlterasse ermöglicht es, in das Mauerrechteck hinaufzuklettern und über die verfallenen Mauerkronen hinweg einen Blick auf den See und den Schilfgürtel an seinem Ufer zu werfen. Aber das nüchterne und innen zugewachsene Bauwerk wird auch so nicht wirklich verständlich, weil es allzu wenig mit dem gewohnten Bild einer Burg zu tun hat.

Auch mit wissenschaftlichen Mitteln – also mit denen der Mediävistik, die die einschlägigen Schriftquellen untersucht, jenen der Historischen Bauforschung, die den Bauzustand interpretiert, und denen der Archäologie – sind keineswegs alle Rätsel zu lösen, die die Ruine Schopflen bietet. Aber immerhin kann durch Kombination dieser verschiedenen Methoden ermittelt werden, wann der Bau wahrscheinlich entstanden ist, wann und warum er aufgegeben wurde, wer sein Bauherr und Nutzer war und wie er vor seiner Zerstörung ausgesehen haben mag.

DIE LAGE

Die Ruine Schopflen liegt direkt an der einzigen Straße, die vom Ufer des Untersees zur Insel Reichenau hinüberführt. Dass diese Straße auf einem 1,3 km langen, 1838 angelegten Damms verläuft, vermittelt sich schon durch ihre geradlinige, nur einmal leicht geknickte Führung zwischen dem Seeufer und der Ruine. Bald hinter Schopflen knickt



Abb. 10: Die Reichenau auf einem Ölgemälde des frühen 18. Jahrhunderts, Ausschnitt mit Oberzell und Schopflen. Auf der West- und Ostseite der Ruine sind rote Dächer dargestellt, die auf Einbauten bzw. Geschützstellungen deuten. Aussagekräftig ist auch das Tor links neben Schopflen und der Weg, der davor durch das Wasser zum Ufer des Untersees führt (Generallandesarchiv Karlsruhe).

die Straße dann ein zweites Mal und dort fällt auch auf, dass nun beidseitig der Straße Wiesen und Gebüsch zu sehen sind. Darin spiegelt sich die auf Karten allerdings besser erkennbare Tatsache, dass die Straße hier über kleine ehemalige Inseln führt, bevor sie die Hauptinsel der Reichenau erreicht; auf einer dieser kleinen Inseln entstand Schopflen. Die genaue Form dieser Inseln ist heute aber nur noch zu ahnen, weil sie ebenso wie der Damm des 19. Jahrhunderts von breiten Schilfgürteln gesäumt sind, deren Abgrenzung gegen den festen Boden nur aus nächster Nähe zu erkennen ist.

Diese Kette ehemaliger kleiner Inseln ist, wie auch die Reichenau selbst, Teil eines langgestreckten Moränenrückens, der bis zur Halbinsel Mettnau bei Radolfzell hinüber reicht, aber sonst weitgehend unter Wasser verborgen bleibt. Auch im Bereich des heutigen Dammes, also zwischen dem Ostufer des Untersees und der ehemaligen Insel mit der Ruine Schopflen, reichte dieser natürliche Rücken vor dem Dammbau fraglos bis dicht unter den Wasserspiegel, und daher spricht alles dafür, dass es zumindest bei niedrigem Wasserstand früher hier einen Zugang zur Reichenau gab, der dann insbesondere von Reitern oder Wagen genutzt werden konnte. Auf den frühen Darstellungen und Plänen der Reichenau ist dieser damals schwer erkennbare Weg aber nur zweimal angedeutet, nämlich einerseits auf einem Ölgemälde wohl des frühen 18. Jahrhunderts im Besitz des Generallandesarchivs Karlsruhe; dort sieht man ein Tor, wohl eine Holzkonstruktion, vor dem ein hellbraun angedeuteter Weg durch das Wasser zum Ufer des Untersees führt (Abb. 10). Andererseits zeigt auch die unausgeführte Festungsplanung wohl der Zeit um 1700 (Abb. 11) einen Weg, der von der Schanze aus östlich in den See hineinführte, und dort sogar als Straße (*straß*) nach Konstanz bezeichnet ist. Dieser Weg war bis zum Dammbau der einzige Zugang zur Insel und Abtei, der keine Nutzung eines Bootes erforderte und damit auch bei kriegerischen Konflikten ein Risiko darstellte.

Diese Einschätzung aufgrund der Geländeformen wird durch Befestigungsanlagen aus zwei verschiedenen Epochen bestätigt, die die Hauptinsel an eben dieser Stelle sichern sollten. Einerseits war Schopflen selbst die ältere dieser Befestigungen, denn die Burg